

# Zur wissenschaftlichen Chronik des Ordens

Matthäus Rothenhäusler OSB †

Am 31. Juli starb in der Abtei Gerleve der um die Kirchen- und Ordensgeschichte verdiente hochw. P. Matthäus Rothenhäusler.

Franz Josef Rothenhäusler wurde am 21. November 1874 in Oltershofen im Kreis Ravensburg geboren. Früh zeigte er außerordentliche Begabung. Sein Patenonkel Pfarrer Rothenhäusler in Laimnau bei Tettngang bereitete ihn auf das Studium vor. Nach Besuch der Schulen in Tettngang und Ravensburg wollte er zunächst Schriftsteller werden, entschloß sich dann aber nach gründlicher Umschau in mehreren Klöstern zum Eintritt in Beuron [Profeß 1. Januar 1894]. Da er wegen Krankheit oft das Studium unterbrechen mußte, konnte er erst am 15. 8. 1902 zum Priester geweiht werden [Aufenthalte in Seckau und Maria Laach]. Er wurde 1904 zur Neugründung nach Gerleve gesandt.

Sein tiefer monastischer Ernst und seine lebendige Geistigkeit, die auch die dauernde körperliche Schwäche bis an sein Lebensende immer wieder überwand, führten P. Matthäus stets mehr zum Studium der Grundlagen seines Berufes. Studium war ihm nicht Selbstzweck, vielmehr edle Frucht monastischer Selbstbesinnung und strenger Entsagung, zugleich aber auch immer Weg zu neuer Verwirklichung seines Lebens als Benediktiner. Diese charakteristischen Züge seines wissenschaftlichen Strebens zeigt deutlich die 1912 als erste und zugleich bedeutendste Arbeit veröffentlichte Studie „Zur Aufnahmeordnung der Regula S. Benedicti“<sup>1</sup>. Wenn er auch dort in heute noch gültiger Weise zuerst den „formellen Akt der Aufnahme“ untersucht, so offenbaren vielleicht der 2. und 3. Teil jener Arbeit sein eigentliches Suchen am schönsten: Wie „im zweiten Versprechen der Profeß [conversatio morum] des hl. Benedikt . . . ein gutes Teil der monastischen und älteren Aszese überhaupt enthalten“ ist; von dorthier entwickelt er „die Grundbegriffe und Voraussetzungen . . . die zu einem tieferen Einblick in das Wesen der benediktinischen Profeß führen können“. [Später faßte er jene Ergebnisse kurz zusammen in Beiträgen für das Reallexikon für Antike und Christentum<sup>2</sup>.] Es blieb das große Thema seines Lebens: althristliche, monastische, benediktinische Spiritualität! So wurde er später auch der berufene Mitarbeiter an der Ausarbeitung des Profeßritus der Beuroner Kongregation.

Nach einem mehrjährigen Studium in Bonn bei dem Historiker Prof. Schrörs und dem Juristen Prof. Stutz, entfaltete P. Matthäus sein Grundanliegen in

- 1) In den Anmerkungen werden nur die wichtigsten Abhandlungen und Aufsätze genannt. Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinerordens Heft 3, Münster 1912; Zitate aus der Einleitung.
- 2) Reallexikon für Antike und Christentum: Apotaxis, Conversio morum.

Aufsätzen, die fast alle in der Benediktinischen Monatsschrift erschienen<sup>3</sup>: So über Cassian, Basilius, Hieronymus und ihre Lehre von Kreuz, Profeß, Beständigkeit; daneben erschien eine größere Abhandlung in den Studien und Mitteilungen „Über Anlage und Quellen der Regel des hl. Benedikt“<sup>4</sup> und 1925 in Zusammenarbeit mit Prof. Beyerle „Die Regel des hl. Benedikt, das Gesetz des Inselklosters (Reichenau) und seine Verwirklichung“<sup>5</sup>.

1924 wurde P. Matthäus Rothenhäusler als Professor der Kirchengeschichte nach Rom an das Kolleg S. Anselmo berufen. Damit begann die eigentliche Aufgabe seines Lebens. Zwar tritt er kaum noch mit kleineren Arbeiten an die Öffentlichkeit<sup>6</sup>. Er wirkt jetzt mehr als Lehrer und Erzieher der benediktinischen Jugend aus der ganzen Welt. Sein Unterricht in der Kirchengeschichte und Patrologie zeichnete sich aus durch eine weitgehende, selbständige Verarbeitung auch der Ergebnisse der Profangeschichte und der übrigen theologischen Disciplinen. Leider kam es wegen seiner ständigen Schwachheit nicht zur beabsichtigten Veröffentlichung der Vorlesungen. Sein besonderes Anliegen war die Erziehung zu sauberer, wissenschaftlicher Arbeit und zu gewissenhafter Anwendung der historischen Methode. Was er gerade auf diesem Gebiet besonders in den Seminarübungen S. Anselmo schenkte, war vielleicht weniger in die Augen fallend, um so mehr aber drang es in die Tiefe. Über all dem vergaß er nicht, immer wieder zu den Fundamenten des Mönchtums zu führen, so in seinen Vorlesungen über Aszese und in denen über die Spiritualität der hl. Regel. Um die Bedeutung seines wissenschaftlichen Einflusses deutlich zu machen, müßten hier besonders jene Doktorthesen von S. Anselmo genannt werden, die unter seiner Leitung entstanden und zum Teil in den von ihm mit herausgegebenen „Studia Anselmiana“ erschienen. Durch viele Jahre hin war er Dekan der theologischen Fakultät und seit 1939 Vizekanzler von S. Anselmo, stets leuchtendes Beispiel eines treuen Mönches, für viele ein wahrer Pater spiritualis.

Seine wissenschaftliche Leistung fand zweimal eine äußere Anerkennung. 1925 wurde er zum außerordentlichen Mitglied der Bayrischen Benediktinerakademie ernannt, und 1954 verlieh die Theologische Fakultät von S. Anselmo ihrem einstigen Dekan die Würde eines Ehrendoktors.

- 
- 3) In Benediktinische Monatsschrift: Voraussetzungen zum Verständnis des hl. Benedikt. (I 209)–Hieronymus als Mönch (II 380)–Ältestes Mönchtum und klösterliche Beständigkeit (III 87, 223) – Die Beständigkeit des Benediktiners (III 345) – Ein Charakterbild des hl. Benedikt von Nursia. Zu Schrörs' Kritik. (III 390) – Die rechtlichen Wirkungen der benediktinischen Beständigkeit (III 440) – Die Anfänge der klösterlichen Profeß (IV 21) – Der hl. Basilius d. Gr. und die klösterliche Profeß (IV 280) – Unter dem Geheimnis des Kreuzes. Die klösterliche Profeß bei Kassian (V 91).
  - 4) In Studien- und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 1917, 1–17; 1918, 167–170.
  - 5) In: Die Kultur der Abtei Reichenau, München 1925. Seite 265–315.
  - 6) In Benediktinische Monatsschrift: Wege zur benediktinischen Geschichte (XI 129) – *Conversatio morum* (XII 145) – Kirche und Kloster. Der Brief des hl. Clemens von Rom und die Regel des hl. Benedikt (XXV 378) – Studien u. Mitteilungen: Der Vatername Christi (LII 178) – *Studia Anselmiana* 18/19: *Honestas morum*. Eine Untersuchung zu cap 73,3 der *Regula s. Benedicti*. In *Vir Dei Benedictus: Festgabe zum 1400. Todestag des hl. Benedikt*. Das innere Leben der Zönobiten nach Joh. Cassian und die Regel des hl. Benedikt, Seite 27 ff.

1952 kehrte der 78jährige nach Gerleve zurück, wo er seinen Mitbrüdern noch bereitwillig aus seinen reichen Schätzen mitteilte.

Verfielen seine körperlichen Kräfte auch immer mehr, sein Geist blieb stets frisch, beweglich, ja oft sprühend und blitzend; immer blieb er interessiert für alles Neue — und nicht nur auf theologischem Gebiete — ein sorgsamer und wohlwollender Beobachter und Helfer für seine jüngeren Mitbrüder, ja auch wohl einmal ein leidenschaftlicher Verteidiger alter Ordnungen. Wenige Stunden noch vor seinem Tode ließ er sich aus dem Buche „Blühende Wüste“ über das Leben alter Mönche vorlesen. Er ging von uns, geliebt und verehrt, selbst einer von unseren großen alten Vätern!

### Hilarius Emonds OSB †

Mitten aus unermüdlichem Schaffen für die Kirche, für sein geliebtes Kloster und die Wissenschaft rief „der König, dem alles lebt“, am 9. Juni 1958 P. Dr. Hilarius Emonds, den Herausgeber des Archivs für Liturgiewissenschaft in sein ewiges Reich. Sein Heimgang erfolgte nach kurzer schwerer Krankheit nicht unerwartet, aber doch überraschend schnell und bedeutet für die Abtei Maria Laach und das Abt-Herwegen-Institut für liturgische und monastische Forschung sowie für alle Freunde und Förderer der hier geleisteten gelehrten Arbeit einen schweren Verlust, dessen Größe unsere schlichten Worte eines dankbaren Lebensberichtes nur spärlich andeuten können.

P. Hilarius Anton Emonds wurde am 17. Februar 1905 als Sohn einer kinderreichen Kaufmannsfamilie zu Jülich geboren. Dort besuchte er die Volksschule und später das humanistische Gymnasium. Die kleine, aber von gediegem humanistischen Geist erfüllte Lehranstalt weckte in dem hochbegabten Schüler die ersten Keime der Liebe zur klassischen und christlichen Antike. Die Berufung zum Mönchtum, welcher der junge Emonds zunächst folgte, als er im Jahre 1924 in die Abtei Maria Laach eintrat, bedeutete für diese Neigungen keine Einschränkung. Im Gegenteil — die Leitung so hervorragender Männer, wie seines Abtes Ildefons Herwegen, seines Priors und Novizenmeisters Albert Hammenstede, die Begegnung mit so gelehrten und frommen Mitbrüdern wie Odo Casel und Anselm Manser befruchteten sie aufs schönste. So bedeutete es für den jungen P. Hilarius die reiche Erfüllung seines innersten Sehnsens, als sein Abt ihn nach erfolgreichen Studien in Maria Laach, Salzburg und Beuron 1931 an die Rheinische Alma Mater nach Bonn zum Studium der klassischen Philologie entsandte. Die ehrwürdige Tradition gerade dieser Studien in Bonn, geziert mit den berühmtesten Namen der aufblühenden Altertumswissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert, der hervorragende Lehrer, den er in Ernst Bickel fand, boten die Gewähr, daß die reichen Gaben des jungen Mönches aufs schönste entfaltet, der bewegliche Geist des Rheinländers zu gediegem wissenschaftlichen Ernst geformt und doch vor der Einengung in trockenes Spezialistentum bewahrt wurde. P. Hilarius fühlte sich gerade Professor Bickel zu immerwährendem Dank verpflichtet. In ihm sah er den Meister sauberster Methode in Forschung, Kritik und Interpretation, in ihm verehrte er vor allem auch den geistvollen Anreger und universal denkenden Lehrer, der nie die reichen Beziehungen zu anderen Forschungsgebieten übersah. So wurde P. Hilarius schon in Bonn von jenem spannungs-

reichen Problemkreis „Antike und Christentum“ gefangen genommen, dem Franz Josef Dölger sein Lebenswerk gewidmet hatte und der unter dem besonderen Blickwinkel der Liturgiewissenschaft zum Forschungsgebiet Odo Casels und so mancher anderer Mitbrüder in Maria Laach geworden war. Darum hörte P. Hilarius neben den klassisch-philologischen Vorlesungen auch die Dölgers über Mysterienwesen und Christentum (1934/35), die Theodor Klausers über die Vorgeschichte des Missale Romanum (1931) und beteiligte sich an dessen Übungen über altchristliche Inschriften (1931). Aber auch die lateinische Literatur des Mittelalters (Ernst Robert Curtius), die klassische Kunst (Richard Dellbrueck) und die lateinische Paläographie (Wilhelm Levison) wurden einbezogen. 1937 schloß P. Hilarius seine Studien ab und die mit 1938 einsetzende erfreulich reiche Publikation wissenschaftlicher Arbeiten legte zunächst gediegen ausgereifte Untersuchungen aus der Studienzeit vor, mit denen sich P. Hilarius die Aufnahme in die Oberstufen der Seminarien oder den Preis der Welcker-Stiftung erworben hatte. So erschien 1938 in der Festschrift Heilige Überlieferung für seinen Abt die Studie über den Topos der Militia spiritualis in der antiken Philosophie, mit seiner Arbeit Die Oligarchenrevolte zu Megara im Jahre 375 und der Philosoph Ichthyas bei Tertullian Apol. 46, 16 begründete er im Rheinischen Museum für klassische Philologie (Bd. 86 [1938]) sein „wissenschaftliches Ansehen glücklich und wahrhaft singulariter“ (Brief Bickels vom 16. 6. 1937), und er lieferte schließlich zur lebhaft diskutierten Frage nach dem Todesjahr des heiligen Benedikt mit der Interpretation von Gregor d. Gr., Dial. II 15 einen entscheidenden Beitrag. Da der junge Gelehrte unterdessen in einem mehrmonatlichen Aufenthalt in der Ambrosiana in Mailand (1937) seine Erfahrungen im „Umgang mit Handschriften“ bereichern konnte und außerdem auch an der Laacher Benediktiner-Akademie mit Vorlesungen über die Apostolischen Väter und die altchristliche Epigraphik betraut war, wozu noch die eifrige und anerkannte Mitarbeit am Reallexikon für Antike und Christentum kam, wurde es ihm erst 1941 möglich, seine Dissertation, die 1937 nur zum Teil veröffentlicht worden war, als ein stattliches Werk der gelehrten Welt vorzulegen: Zweite Auflage im Altertum. Kulturgeschichtliche Studien zur Überlieferung der antiken Literatur (Leipzig 1941). Die Ungunst der Zeiten machte das Werk nur wenig bekannt, doch setzte bald nach der Beendigung des unglücklichen Krieges die Nachfrage nach diesem Buch ein und bewies, daß es sich großer Anerkennung erfreute.

Unterdessen aber hatte der Krieg allem Forschen und Lehren ein Ende gesetzt. Auch P. Hilarius wurde zur Wehrmacht eingezogen und stand als Sanitätsdienstgrad der Luftwaffe zunächst im Heimatgebiet, dann in der Ukraine, in Galizien, in Ungarn und schließlich wieder in Mitteldeutschland. Eine schwere Operation kurz vor dem Kriegsende leitete für ihn eine Kette von Leiden ein, da sich nun Operation an Operation reihte.

Es mußte seine Obern, Mitbrüder und Freunde mit großer Besorgnis erfüllen, als sich dann nach dem Tode P. Odo Casels in der Osternacht des Jahres 1948 die Notwendigkeit herausstellte, P. Hilarius mit der Fortführung des Jahrbuchs für Liturgiewissenschaft zu betrauen. Es handelte sich ja hier nicht nur um eine Weiterführung, sondern um einen Neubeginn nach Jahren langer Unterbrechung, der ein großes Werk in der gleichen Weise fort und wenn möglich noch höher führen sollte. P. Hilarius hat diese Aufgabe in einer Weise erfüllt, die das Vertrauen seiner Obern glänzend rechtfertigte, und er hat der mühevollen Herausgebertätigkeit am neubegründeten Archiv für Liturgiewissenschaft alle sonstigen Wünsche auf dem Gebiete der Wissenschaft zum

Opfer gebracht. So war es selbstverständlich, daß ihm auch die Herausgabe der großen Festschrift anvertraut wurde, mit der die Abtei das 800-jährige Weihegedächtnis ihrer Basilika im Jahre 1956 feierte (Enkainia). P. Hilarius meisterte alle diese Aufgaben nicht nur dank einer unverwüstlichen Spannkraft seines lebendigen Geistes und Temperamentes, die ihm immer neu half, Schwäche und Schmerzen des Leibes zu überwinden, sondern auch mit einer stets aus den Quellen des Mysteriums schöpfenden, im Grunde des Herzens aber sehr kindlichen Frömmigkeit. Gerade in diesen Jahren seiner anstrengenden Herausgeberebetätigkeit bewährte er sich auch in vielen Dingen des praktischen Lebens und der Organisationskunst, die das Kloster ihm abverlangen mußte, es entfaltete sich aber auch seine Persönlichkeit als Priester und Seelsorger. Er war freilich kein Redner und nach den ersten Jahren seines priesterlichen Wirkens predigte er nie mehr, aber er war ein Seelsorger des geistlichen Gespräches im kleinen Kreis und hat darin nicht wenigen Menschen selbstlos geholfen.

Am Vormittag seines Sterbetages äußerte er mit sehr schwacher Stimme, daß er glaube, „über den Berg zu sein“. Sein Lächeln ließ offen, ob er noch an eine Wiederherstellung glaubte oder ob er sich bewußt war, daß die kurze Frist seiner Krankheit, in der er sich in sehr ernster Weise auf seinen Heimgang vorbereitete, ihn nahe bis zum Gipfel jenes Berges getragen hat, der nach den Worten des von ihm so verehrten heiligen Ambrosius Christus, der Herr, selber ist. Dies wünschen ihm in Dankbarkeit seine Mitbrüder und Mitarbeiter.

*Maria Laach im Herbst 1958*

*P. Emmanuel v. Severus OSB*